



Die Bildungslücke schließen

Europas Universitäten haben gegenüber Amerika Nachholbedarf / Wissenschaftler fordern mehr Geld und mehr Finanzautonomie

Ein transatlantischer Vergleich stellt den europäischen Staaten in Sachen Bildung ein eher schlechtes Zeugnis aus: Fast 40 Prozent aller Amerikaner zwischen 25 und 64 haben eine weiterführende Ausbildung, verglichen mit nur 24 Prozent in der Europäischen Union. Auch in Sachen Bildungsausgaben haben die Amerikaner die Nase vorn: Sie geben jährlich rund drei Prozent ihres Sozialprodukts für Bildung aus – in Europa ist es noch nicht einmal die Hälfte. Keine Frage – was die Bildungspolitik angeht, hat Europa gegenüber Amerika noch viel aufzuholen – doch wie lässt sich diese Bildungslücke schließen? Harvard-Professor Philippe Aghion macht auf der Jahrestagung des Vereins für Socialpolitik in München klar, dass es nicht reicht, einfach mehr Mittel ins Bildungssystem zu pumpen: Zum ersten kommt es darauf an, wo man diese Gelder ausgibt, zum zweiten kommt es darauf an, wofür man dieses Geld ausgibt.

„Für den Beitrag des Bildungssystems zum Wachstum einer Volkswirtschaft ist es wichtig zu fragen, wohin die Bildungsgelder gelenkt werden“, sagt Aghion. Dabei spielt das Entwicklungsstadium einer Volkswirtschaft eine entscheidende Rolle. So haben Staaten wie Korea oder Japan zwischen 1945 und 1990 Erfolge erzielt, indem sie investitionsorientierte Bildungspolitik betrieben: Ihre Politik zielte vor allem darauf ab, bestehende Technologien aus anderen Ländern zu kopieren und im Inland einzuführen. Länder hingegen, deren Technologie auf dem neuesten Stand der Forschung ist, bedürfen anderer Politik: Hier geht es nicht darum, bestehende Technologien zu kopieren oder verfeinern, sondern neue Technologien zu finden, Gründungen und Talente zu fördern, um auf diesem Weg Innovationen und Spitzentechnologien zu fördern.

Damit ist klar, wofür ein Staat seine Mittel in der Bildungspolitik ausgeben sollte: Länder, die noch nicht auf dem aktuellen Stand des technologischen Wissens sind und deswegen Technologien imitieren oder verfeinern, sollten eine investitionsorientierte Politik betreiben. Hier geht es vor allem um die Förderung primärer und sekundärer Ausbildung, da dies im Falle solcher Staaten die höchsten Bildungserträge verspricht. Staaten hingegen, deren Technologie bereits auf neuesten Stand ist und die deswegen innovativ sein müssen und können, müssen sich um die akademische Ausbildung ihrer Bürger kümmern. Je mehr sich ein Land also weg vom Imitator zum Innovator entwickelt, umso wichtiger werden Investitionen in die universitäre Ausbildung, die dann zum Innovationsmotor wird. Empirisch

sieht Aghion diese Überlegung bestätigt: „Schätzungen deuten darauf hin, dass die universitäre Ausbildung für das Wirtschaftswachstum um so wichtiger ist, je näher dieses sich an der vordersten Front des technischen Fortschritts befindet“.

Mit diesem Befund ist für Aghion klar, dass die europäischen Staaten, die eher Innovatoren als Imitatoren sein sollten, mehr in ihre Universitäten investieren müssen, um zu den Vereinigten Staaten aufzuschließen. Er rät dazu, dass europäische Staaten in den kommenden zehn Jahren ihre Investitionen in Hochschulen um wenigstens ein Prozent steigern sollten, damit Europa mit Amerika Schritt halten kann. Doch das alleine reicht nicht aus: Europas Universitäten brauchen neben Geldern auch die Freiheit, diese so zu verwenden, wie sie es für richtig halten. Die besten Universitäten Europas unterscheiden sich Aghion zufolge in vielerlei Hinsicht. Gemeinsam ist ihnen allen aber, dass sie sowohl über höhere Mittel pro Student verfügen als ihre Wettbewerber als auch über mehr Freiheiten, diese Mittel so einzusetzen, wie sie es für richtig halten. „Höhere Ausgaben und eine größere Budgetfreiheit gehören dabei zusammen; gemeinsam sorgen sie für mehr Wachstum und Innovationen“, sagt Aghion.

Er stellt aber auch klar, dass dies nicht bedeuten muss, das angelsächsische Modell zu kopieren. Schweden und die Schweiz sind mit ihren Universitäten – im Gegensatz zu Deutschland und Frankreich – sehr erfolgreich, obwohl sie staatliche Universitäten mit sehr niedrigen Studiengebühren haben.